

dem von der Bundesregierung geplanten „Jugendhilferecht“ – eine Lappalie darstellt. So zwischen Szylla und Charybdis gelangt, kann eine Orientierung für alle, die in der Jugendarbeit stehen, nur hilfreich sein, vorausgesetzt, diese Orientierung steht nicht im Ideologieverdacht. Orientierung will die Textsammlung „Jugendarbeit in der Diskussion“ bieten. Die einzelnen Texte, teils Originalbeiträge, teils Nachdrucke, befassen sich mit der Diskussion um ein gesellschaftliches Funktionsverständnis der Jugendarbeit, prüfen das Verhältnis der Jugendarbeit zu den Erziehungsinstitutionen, beurteilen kritisch Widerstände und Möglichkeiten der Institutionen der Jugendarbeit und weisen auf Aktivitätsfelder der Jugendarbeit hin.

Angesichts der Auswahl der Beiträge und der Mitarbeiter stellen sich zwei Fragen. Erstens: Die Option des Herausgebers geht eindeutig in Richtung auf eine „antikapitalistische Jugendarbeit“, die sich von einer „emanzipatorischen, progressiven“ Jugendarbeit dadurch unterscheidet, „daß eine Funktionsbestimmung der Jugendarbeit sich ausschließlich an den (durch die marxistische Gesellschaftsanalyse aufdeckbaren) Strukturbedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft und deren notwendiger Veränderung zu orientieren habe“ (49). Infolgedessen wurden von den meisten Autoren der einzelnen Beiträge die bekannten Argumente gegen den „Spätkapitalismus“ vorgebracht (70, 72, 171, 174 usw.). Dabei zeigen diese Autoren ein großes Problembewußtsein, während sie den Begriffen und Thesen des Marxismus gegenüber in die Rolle von unaufgeklärten Gläubigen zurückfallen.

Eine solche ideologische Fixierung muß sich vor allem dort auswirken, wo es um die konfessionelle Jugendarbeit geht. Obgleich in den „Katechetischen Blättern“ in den letzten Jahren qualifizierte Beiträge zum Thema publiziert wurden, findet keiner in diesem Sammelband Aufnahme. Also referiert H. Schefold über die konfessionellen Verbände und kommt zur Erkenntnis: „Andere Verbände, wie etwa traditionelle religiöse Verbände, verstehen Sozialisation als Vermittlung

ihrer Werthaltungen und Einübung in verbandsspezifische Lebensformen. Die in offiziellen Verlautbarungen betonte Orientierung auch dieser Bildungsbemühungen an der sozialen und psychischen Situation der Jugendlichen wird von diesen Werten eingefärbt“ (208). Da drängt sich die Frage auf: Ist die „Orientierung“ einer „antikapitalistischen Jugendarbeit“ nicht auch „eingefärbt“?

Die zweite Frage erhebt sich aufgrund des Herausgebers und des Großteils der Autoren dieses Bands: Sie entstammen dem „Deutschen Jugendinstitut“ in München. Kann man aus den hier publizierten Beiträgen der Mitarbeiter des Jugendinstituts auf die dort vertretene Theorie in Sachen Jugendarbeit, Jugendhilfe, Jugendrecht schließen? Sind die Mitarbeiter des Jugendinstituts demnach Erfüllungsgehilfen von Systemveränderern?

R. Bleistein SJ

FRITZ, Jürgen: *Gruppendynamik und Jugendarbeit*. München: Juventa 1973. 168 S. Kart. 9,80.

Welche Bedeutung kann Gruppendynamik für eine Jugendarbeit haben, die sich der Forderung nach Emanzipation verpflichtet fühlt? Diese im Vorwort (7) gestellte Frage sucht J. Fritz in seinen sehr theoretischen Ausführungen zu beantworten. Nach einer kursorischen Einführung in die Gruppendynamik (das Buch von W. Schmidbauer, *Sensitivity-Training und analytische Gruppendynamik*, München 1973, ist als Ergänzung mehr als nötig) erforscht er die Voraussetzungen der progressiven und der antikapitalistischen Jugendarbeit. Die progressive Jugendarbeit vernachlässige die ökonomisch-gesellschaftlich-revolutionäre Dimension, die antikapitalistische übersehe die notwendige Änderung intrapsychischer Strukturen und Verhaltensweisen. Auch H. Gieseckes pädagogisch orientierte Position erscheine unzureichend. Daher plädiert Fritz für eine kritisch-emanzipatorische Jugendarbeit. Diese müßte, „wenn ihre Arbeit nicht folgenlos bleiben will, die Verwirklichung gesellschaftlicher Veränderungen anstreben und versu-

chen, das verschüttete dialektische Verhältnis von Aktion und Lernen, gesellschaftlicher Veränderung und Selbstreflexion freizulegen, die Trennung von Theorie und Praxis zu überwinden“ (69). Voraussetzungen dieser Lösung sind seine Definition von Emanzipation (Emanzipation ist „eine individuelle und gesellschaftliche Veränderung zur Befreiung von einseitiger gesellschaftlicher, d. h. ökonomisch-technologisch-politischer Abhängigkeit – und von gesellschaftlich vermittelten psychischen Einengungen, Beschränkungen und Determinierungen von Wahrnehmungen, Bewußtsein und Handlungen“, 68) und die Verbindung von kritischer Theorie,

marxistischer Gesellschaftsanalyse und gruppendynamischer Praxis. Daraus ergeben sich dann ganz konkrete Zielvorstellungen, methodologische Möglichkeiten und curriculare Überlegungen, die in Praxisberichten (113 ff.) exemplifiziert werden. Diese Berichte sind nicht nur anschaulich, sie stehen auch nicht so im Ideologieverdacht wie die Ausführungen über die Jugendarbeit im „Spätkapitalismus“. Alles in allem ein Entwurf von zukunftsorientierter Jugendarbeit, der vor allem von Erfahrungen der deutschen Gewerkschaftsjugend her begründet wird und der einer weiteren Diskussion bedarf.

R. Bleistein SJ

ZU DIESEM HEFT

JOHANN BAPTIST METZ stellt ein wachsendes Schisma zwischen Kirche und Volk fest. Die Kirche sei zwar „Kirche für das Volk“, aber zu wenig „Kirche des Volkes“. Damit das Volk Subjekt in der Kirche wird und zum „rechten Glauben“ gelangt, müsse die Kirche einen großen Preis zahlen: die konkrete soziale Anstrengung.

Mit Nachdruck betont KARL RAHNER die Berechtigung, ja die Notwendigkeit von Kritik und Opposition in der Kirche. Er zeigt, in welche Richtung sie sich äußern und welche Gestalten sie annehmen kann. Es müsse auch kritische Gruppen mit profilierter Mentalität und Zielsetzung geben.

LEON H. JANSSEN, Professor an der Universität Tilburg (Niederlande), war Vorsitzender eines internationalen Symposiums über „Bevölkerungsproblem und Verantwortlichkeit der Katholiken“, das anlässlich des Weltbevölkerungsjahrs 1974 der UN in Tilburg stattfand. Sein Artikel gibt die Ergebnisse dieser Diskussionen wieder.

Das Bewußtwerden der Umweltproblematik stellt auch die Theologie vor die Aufgabe, das Verhältnis des Menschen zur Welt neu zu reflektieren. BERNHARD STOECKLE, Professor für Moralthologie an der Universität Freiburg, entwickelt Prinzipien, Normen und konkrete Imperative einer theologischen Ethik, die nicht die Aneignung der Welt, sondern den Verzicht auf das Prinzip der Machbarkeit in den Vordergrund stellt.

GERHARD ADLER sieht in der „okkulten Welle“, der massenhaften Hinneigung zu okkulten Weltdeutungen, ein Zeichen für den verbreiteten Transzendenz- und Sinnverlust. Vielen genüge die Einengung auf den manifesten Lebensraum nicht mehr. Daher artikulieren sich in solchen Phänomenen grundlegende Fragen des menschlichen Lebens, denen sich auch Kirche und Theologie stellen müssen.